

Liechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postversendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Ruhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationshefte für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch Mittag.

Baduz, Freitag

N. 6.

den 7. Februar 1890.

Protest der Bischöfe Italiens gegen die „Reform“ der frommen Stiftungen.

(Schluß.)

Aber nicht minder verletzt man auch die Freiheit jener Lebenden, welche tröstlicher Weise geneigt sind, die heilige Sache dauernd zu unterstützen. Die absolute Unmöglichkeit, den billigen Willensentschluß zur Hinterlassung seines Eigentums entsprechend der Stimme des Gewissens und den Eingebungen der christlichen Liebe durch das bürgerliche Gesetz wirksam geschützt zu sehen, wird sehr Viele (und zwar gestützt auf Motive des katholischen Sittengesetzes) abhalten, ihr Vermögen der Sache der Unglücklichen zuzuwenden. Es wäre also notwendig, daß diejenigen, welche die nach dem Geiste der Kirche eingerichtete Wohlthätigkeit vor dem allgemeinen Schiffbruche bewahren wollten, zu privaten Dispositionen ihre Zuflucht nähmen. Allein diese privaten Dispositionen und Abmachungen, welche einst volle Freiheit genossen, würden heute annullirt, wenn sie sich nicht der staatlichen Ueberwachung unterziehen wollten, und damit würden dann auch alle etwaigen Nullitäts-, Rescissions-, Verfalls- oder Anheimfallsklauseln, auch wenn sie sich nur auf die Aenderung der Endbestimmung bezügen, annullirt. (Art. 89.) So wird die Perpetuität des Guten in der Wurzel zerstört, die Freiheit der sozialen Wohlthätigkeit erschöpft: zu wie großem Schaden der Armen braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden.

Die Konzentration so vieler Werke und deren Unterstellung unter den schwerfälligen Mechanismus der Bureaokratie kann nicht den Bedürfnissen des Volkes entsprechen, welches vielleicht nur zu oft Ursache haben wird, zu klagen, daß die Hilfsmittel, von den früheren Bahnen abgedrängt, nun anstatt zur Verringerung des Elendes zur Unterstützung von Parteizwecken fließen. Auf der Waage der neuen Verwalter werden Gründe den Ausschlag geben, die nicht immer von dem wahren Elende diktiert sein werden, und den Schaden werden immer die wirklich Armen davontragen. Und in der Sitzung, wo über die Vertheilung der Spenden berathen werden wird, werden die Armen auch nicht durch das freie Wort ihres Pfarrers in Schutz genommen werden, denn derselbe ist ja, eben wegen dieser seiner Eigenschaft, dort ausgeschlossen, wo alle Gründe für seine Anwesenheit sprechen. Und wird es dann zu wundern sein, wenn die so verschwenderisch gespendeten Reichthümer zum Nutzen eines durchaus katholischen Volkes und augenschein-

lich gespendet, um dessen religiöse Eintracht zu besiegeln, von nun ab hinausgestreut werden, nicht nur um das Gefühl zu erkalten, sondern, wenn möglich, den Glauben selbst in den Seelen zu ersticken?

Auf diesem Wege der Ungerechtigkeiten wird Italien, das einst so reich an frommen Werken war, indem alle Jahrhunderte, geleitet vom Glauben, dem Dienste der Wohlthätigkeit ihren Tribut zollten, auch in dieser Beziehung von seinem früheren Glanze verlieren. Gewiß, wenn die alten Quellen — welche in so vielfacher Weise ausgeschöpft wurden — nicht durch neue Zuflüsse gestärkt werden, so würde die einstige Munifizenz der wachsenden Noth der Armen nicht mehr genügen. Nachdem die religiösen Familien, welche den Armen eine Zufluchtsstätte waren, ausgestorben und auch die letzten Reste des Erbgesetzes derselben (die geistlichen Güter waren immer als Erbgut der Armen angesehen) vergeudet sind, sollte nun der Staat aller Noth abhelfen, und derselbe sucht sich nun natürlich schadlos zu halten an dem Vermögen der Privaten.

Diese Dinge wollten wir gemäß unserer Pflicht als Vater und Lehrer Euch, geliebte Brüder und Söhne, zum Ausdruck bringen, damit Ihr Alles daran wendet, um, soweit es die Beziehungen, Pflichten und die Stellung jedes Einzelnen gestatten, zur Beschwörung der Gefahr beizutragen. Vor Allem sendet uns so inbrünstigere Gebete zum Throne Gottes empor, damit, wenn möglich, dieses neue Unglück abgewendet werde. Soll es aber zur Thatsache werden (und wir zittern im Hinblick auf die Verantwortlichkeit Derer, die es mit herbeigeführt haben), dann erinnert Euch stets, daß Ihr Katholiken und gehorsame Söhne der Kirche seid.

Wäge in diesen Tagen der Drangsal ein barmherziges Auge uns zuwenden der Herr, in dessen heiligem Namen wir Euch Allen, geliebte Brüder und Söhne, mit inniger Liebe den bischöflichen Segen ertheilen.

Gegeben am Feste der Epiphanie, 6. Jan. 1890.
Folgen 236 Unterschriften italienischer Bischöfe.
(Deutsche Reichsztg.)

Politische Wochenschau.

Oesterreich. Wien, 4. Februar. Gestern ist der Reichsrath wieder zusammengetreten; derselbe wird in erster Linie den Staatsvoranschlag für 1890 und einige kleinere Gesetze zu erledigen

haben. Die Berathung des neuen Strafgesetzbuches dürfte vorläufig noch nicht zu Ende geführt werden; auch die Budget-Debatte wird mit großer Beschleunigung durchgeführt werden, weil die Deutschen und Tschechen wünschen, daß im böhmischen Landtag schon Ende April oder Anfangs Mai die Beratungen über die zur Durchführung des Ausgleichs nothwendigen Gesetze stattfinden. Unmittelbar nach Pfingsten sollen die Delegationen ihre Session abhalten.

Wien, 30. Januar. Kaiser Franz Joseph begab sich heute früh zur Kapuzinerkirche und verweilte dort längere Zeit am Sarge des Kronprinzen Rudolf, während gleichzeitig die Kaiserin und ihre Tochter, die Erzherzogin Marie Valerie, in der Josephskapelle der Hofburg einer stillen h. Messe, die übrigen Mitglieder des Kaiserhauses den Trauerämtern in der Hofburg-Pfarrkirche beiwohnten. Gegen 10 Uhr Vormittags begaben sich der Kaiser, die Kaiserin und die Erzherzogin Marie Valerie nach Meherling und wohnten in der neu erbauten Kapelle einer Seelenmesse bei. Am Sarge des Kronprinzen wurden zahlreiche Kränze niedergelegt, namentlich von der Kronprinzessin Stephanie und ihrer Tochter, der Erzherzogin Elisabeth. Die Kaisergruft in der Kapuzinerkirche ist in reichen Trauerschmuck gehüllt. Aus Ungarn und den Provinzen waren von überall her Trauerkundgebungen gemeldet. Fast sämtliche ungarische Blätter, sowie die Blätter der Provinz bringen anlässlich des Trauertages patriotische Kundgebungen, in denen die Seelenstärke des Kaisers gepriesen wird.

Schweiz. Die internationale Arbeiterschutz-Konferenz. Der schweizerische Bundesrath, der bekanntlich vor mehreren Monaten eine Einladung an die auswärtigen Regierungen erließ, in einer internationalen Konferenz gewisse gemeinsame Grundsätze für die Gesetzgebung zum Schutze der Arbeiter festzustellen, hat für diese Konferenz ein eingehendes Programm festgestellt, welches nun den Regierungen mitgetheilt wird, um nach deren Rückäußerungen den Zusammentritt der Konferenz bestimmen zu können.

Deutschland. Berlin, 31. Jan. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser hat den Fürsten Bismarck auf sein Ansuchen von dem Amte eines Ministers für Handel und Gewerbe entbunden und den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Freiherrn von Berlepsch, zum Minister für Handel und Gewerbe ernannt.

Gegen das Duell. In militärischen Kreisen

Feuilleton.

Das Ophenhaus.

Erzählung von Clara Rheinau.

Nachdruck verboten.

„Dann hat man Dir wohl verboten, in der Nähe des Fensters zu spielen?“ fragte die Fremde, aber die Kleine verneinte es.

„Und nun hat Papa den Ball verbrannt,“ fügte sie mit zuckender Lippe bei; „und er war so hübsch! Mama hat ihn gerade erst fertig gemacht.“

Die junge Wittwe, welche Kinder so innig liebte, aber selbst das Mutterglück entbehren mußte, fühlte sich voll herzlichsten Erbarmens zu dem armen hilflosen Geschöpf hingezogen, das so vertrauensvoll in ihren Armen ruhte. Sie neigte sich herab und küßte wiederholt die rosige Wange der Kleinen.

„Sage mir Deinen Namen, mein Liebchen,“ flüsterte sie. — „Ella,“ war die Erwiderung — „Mama's Ella.“ Ein tiefer Schatten legte sich über der Fremden schöne Züge.

„Armes Kind!“ murmelte sie. „Arme Mutter!“

Dann schwiegen Beide; die eine in trauriges Nachdenken verfunken, die andere schläfrig von der Wärme des Zimmers und der vorhergegangenen Uebermüdung. Plötzlich hörte man draußen schwere Schritte sich nähern. Die kleine Ella fuhr in die Höhe, und glitt mit dem Ruf „Papa“ von dem Schooß der Dame herunter, sich mit entsetzten Blicken nach einem Versteck umsehend. Doch ehe die geängstigte Kleine sich hatte verbergen können, wurde die Thüre bereits geöffnet. Die Dame erhob sich, um ihrem Besuche entgegenzugehen und diesen Moment benützte das Kind, um sich neben dem großen Armfessel niederzukauern und in den Falten des weiten Reisemantels, der über der Lehne hing, zu verbergen.

„Marie, bist Du es wirklich?“ sagte Major Spencer.

„Ja, Georg, ich bin es,“ war die leise Entgegnung.

Ein kurzer Händedruck und der Herr wandte sich ab, als ob er sich des guten Impulses schäme, dem er gefolgt. Gleichgültig warf er sich auf einen Stuhl und nahm wieder die hochmüthige Miene an, mit der er eingetreten. Stumm saßen

sich die Beiden eine kleine Weile gegenüber. Sie waren Geschwister, die Aehnlichkeit zwischen Bruder und Schwester eine unverkennbare und doch wie weit verschieden der Ausdruck ihrer Züge! Stolz, Gefühllosigkeit, schlimme Leidenschaften malten sich in des Majors sonst nicht unschönem Angesicht; milde, gütig und doch voll sanften Vorwurfs, den er weniger sah als fühlte, ruhten der Wittwe Augen auf dem Bruder. Endlich sprach dieser:

„Ich bin starr vor Verwunderung, Marie. Du, die Erste, die schlimm von mir sprach und dachte, machst einen Umweg, um hierherzukommen? Es ist in der That ganz wunderbar für mich!“

Die Schwester war sichtlich verletzt durch diese spöttische Rede, aber sie beherrschte sich und versetzte ruhig: „Dein Staunen wird sich legen, wenn ich Dir sage, daß dies aller Wahrscheinlichkeit nach unsere letzte Begegnung auf Erden sein wird.“

Die Aerzte verhehlten mir nicht, daß nur der Wechsel des Klima's mein Leben noch etwas verlängern könne und ich bin nun auf dem Wege nach dem Süden Frankreichs.“

Ein gedehntes „Ah!“ war die einzige Erwiderung auf diese feierlich gesprochenen Worte und